

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 94.

Kronstadt, 23. November.

1845.

Oesterreichische Monarchie.

Siebenbürgen.

Kronstadt, 22. Nov. Der letzte Wochenmarkt war weniger belebt als der vorhergehende und der Weizen nicht im Ueberflus vorhanden. — Die Angabe in Nr. 92 dieser Blätter, daß ein etwas jähes Steigen der Fruchtpreise auf hiesigem Markte durch sehr bedeutende Einkäufe für das Banat und Ungarn verursacht worden sei, ermangelt der tatsächlichen Grundlage. Große Einkäufe von Einzelnen sind nicht gemacht worden. Obwohl es nicht an Speculanten gefehlt hat, welche größere Quantitäten aufzukaufen versuchten, so wurden sie doch daran durch die anerkannterthe Wachsamkeit der hiesigen Marktpolizei gehindert. In Betreff des Steigens der Fruchtpreise muß bemerkt werden, daß diese Erscheinung sich jährlich unmittelbar nach dem Allerheiligsten Markte wiederholt und zwar aus ganz natürlichen Gründen. Der Landmann hat zur Jahrmaktszeit für seine Winterbedürfnisse gesorgt, bedarf also des Geldes nicht so nöthig, und kann somit mit dem Preise seiner Früchte etwas anhalten. Der Gewerbsmann andererseits hat im Jahrmakts Geld eingenommen, kann sich also leichter als sonst für die Deckung seines Winterbedarfs an Früchten sorgen. — Wenn übrigens der siebenbürgische Kübel Weizen um 10 fl. W. W. zu kaufen ist, so thun wir doch noch nicht über Theuerung klagen, und wenn nur kein Mangel an Zufuhr ist, so kehren sich Bäuer und Gewerbsmann besser, wenn die Früchte etwas Werth haben, weil der Erstere dabei Geld verdient und die Erzeugnisse des Letztern leichter und besser bezahlen kann. — Daß der Weizen am letzten Markttag in geringerer Quantität vorhanden war, ist eine Folge von Einkäufen die auf dem Lande, bei den Produzenten selbst gemacht worden sind, worauf die Wirksamkeit der Marktpolizei sich natürlich nicht erstrecken kann.

Die Witterung in unserer Gegend ist bis noch sehr angenehm; wir haben das schönste Herbstwetter.

Die Straße durch unsere mächtig lange Altstadt ist grundschlecht und neulich waren wir Ohrenzeuge, wie angekommene Reisende sich nicht eben in den erbaulichsten Redensarten über dieselbe ausließen. Wohl

ist diese Strecke ungemein befahren, darum aber wäre es gerade nöthig sie möglichst fest zu bauen. An dem dazu erforderlichen Material leidet unsere Gegend keinen Mangel.

Am 10. November 1845 starb in der Festung Karlsburg der Herr General und Festungskommandant Philipp Edler v. Laug, 76 Jahre alt, wegen seiner Herzensgüte und seines Biedersinns allgemein verehrt und betrauert, — von Vielen aber als Wohlthäter dankbar beweint. Seine militärische Laufbahn begann er in der bewegtesten Zeit im Jahre 1788 als Regimentskadeet beim Graf Erdödy's. Husaren-Regimente, machte den ganzen Türkenkrieg mit, und erwarb sich in der für die östreichischen Waffen denkwürdigen Schlacht bei Martineszye als solcher schon wegen seines männlichen Muthes und wegen seiner kaltblütigen Besonnenheit die silberne Tapferkeits-Medaille. Er war einer der ersten Empfänger dieser kurz vorher gestifteten militärischen Auszeichnung. Im Jahre 1794 wurde er bei dem 1. Uhlanenregimente, damals Meszáros oder Meerfeldt zum Lieutenant befördert, und diente in demselben bis zum Jahre 1809 als Rittmeister und Eskadronskommandant. Mit diesem Regimente dem General Wurmser'schen Corps zugetheilt hielt er im J. 1796 die in der östreichischen Kriegsgeschichte nicht unwichtige Belagerung der Festung Mantua aus. Bis zum Jahre 1809 war er durch mehre Jahre, sowohl dem Generalen Prinz Hohenzollern, als auch dem Generalen Grafen Meerfeldt als Adjutant beigegeben. Im J. 1809 aber wurde er zum Majoren und Befehlshaber eines Landwehrbataillons avancirt, und nach dem Friedensschlusse wieder in dem Uhlanenregimente Graf Meerfeldt eingetheilt. Im selben Regimente wurde er im J. 1813 Obristlieutenant und im Jahre 1821 zum Obristen und Kommandanten des König Wilhelm von Preußen 10. Husarenregiments ernannt. — Hier wußte er sich nicht nur die höchste Gewogenheit des königlichen Regimentsinhabers zu erwerben, sondern wurde insbesondere noch für die ausgezeichnete Führung dieses Militärkörpers mit dem rothen Adler-Orden von Sr. Majestät dem König geschmückt. Im Jahre 1831 erhielt der Verblühene das Patent als Generalmajor, — und da seine Gesundheit während den fast ununterbrochenen 28 Kriegsjahren, in denen er alle Feldzüge mitgemacht hatte, unendlich gelitten, so wurde er in An-

erkenntnis seiner Verdienste mit der ruhigen Anstellung eines Festungskommandanten zu Karlsburg theilt, wo er sich durch 11 Jahre nicht nur die Liebe und Verehrung Aller, die in seine unmittelbare Nähe zu gelangen das Glück hatten, im hohen Grade erworben, sondern auch ein schönes Andenken auf dem Festungsplatze selbst hinterlassen hat, da die Bewohner es nur seiner Freigebigkeit zu danken haben, daß dieser beschränkte Raum in einen recht angenehmen öffentlichen Garten umgeschaffen und dadurch auch der Gesundheit förderlicher gemacht worden ist. Zur Geselligkeit dieses Festungsortes hat derselbe ungeachtet seiner Gebrechlichkeit nicht minder beigetragen, und wird auch in dieser Hinsicht unvergeßlich bleiben. So ist denn also wieder einer jener alten Krieger aus der Napoleonischen Kaiserzeit in das ewige Standquartier eingerückt, — aus einer Zeit, die immer mehr und mehr Geschichte zu werden beginnt, da hier und jenseits des Rheins die gegenseitigen Repräsentanten dieser ritterlichen Epoche sich bedeutend zu lichten anfangen, — einer Epoche, die zwar blutig aber auch ruhm- und thatenreich war, und nach einem 30jährigen Frieden, während welchem uns wieder ganz andere Interessen beschäftigten, um so strahlender erglänzt. Mögen sich die ehernen Pforten zur sanften Ruhe für den ritterlichen Greis schließen; das dankbare Vaterland wird seiner Thaten und Aufopferungen in den Annalen der beiden Regimenter, die Menschheit seiner Menschlichkeit in ihren Herzen nicht so bald vergessen.

Klausenburg. Se. Excellenz der königl. Herr Landesgouverneur haben mittelst Präsidialschreiben vom 29. Oktober die bei dem k. Landesgubernium erledigten Diurnistenstellen den Honorär-Gubernialkanzlisten Samuel Szilágyi, Karl Rätz, Franz Simo, Karl Nemossányi und Joseph Haupt zu verleihen befunden.

Ausland.

Schweiz.

Die Leser dieser Blätter werden sich noch erinnern an den tragischen Tod des Rathsherrn Leu in Ebersol. Der Gegenstand wurde auf vielfältige Weise besprochen, und es konnte lange nicht ermittelt werden, ob Leu sich selbst entleibt oder als politischer Märtyrer aus der Welt geschafft worden sei. Dem peinlichen Bericht in Luzern ist es nun endlich gelungen den schon längere Zeit inhaftirten Mörder zum Geständnis zu bringen. —

Leu's Mörder heißt Jakob Müller und ist aus Stechenrain, etwa 35 Jahre alt; er wohnte früher in der Nähe von Unterebersol und war damals dem Rathsherrn Leu zinspflichtig und im Hause desselben gut bekannt. Nicht ohne Vermögen von Haus aus, hatte er es längst verprast, indem er fortwährend ein wüthes Leben führte; er erzeugte drei Kinder außer der

Ehe, und wurde für zwei andere Vergehen correctionell bestraft. Den 8. Dec. war er unter den Verschwornen und floh damals nach Menzikon, wo die Hochverräther auf aargauischem Boden neuen Krieg bereiteten. Im Februar kehrte er zurück und wurde verhaftet. Müller, von Jugend auf rasch, von einer höchst unmoralischen, noch lebenden Mutter abstammend, verschuldet und den Concurß erwartend, war zu diesem Zweck vollkommen geeignet. Man versprach ihm 50,000 Fr. für die That. Sonntags den 13. Juli paßte er zum erstenmal Herrn Leu in Ebersol auf. Vergeblich. Eben dasselbe geschah den 17. Juli im Galgenwalde. Es schien leicht auf der Straße den von Sachsen Heimkehrenden zu erschießen. Allein es regnete, Leu kam lange nicht, und noch einmal gab Müller die That für jenen Tag auf. Er ließ die Flinte zurück und machte sich auf den Heimweg nach Stechenrain; als aber der Gedanke in ihm erwachte, die Flinte könnte durch irgend einen Zufall gefunden werden, kehrte er noch einmal um und nahm auch sie mit. Endlich Samstags den 19. Juli beschloß er Leu im Bette zu ermorden, und vollführte nunmehr die That. Er schoß den alten Schuß heraus, nahm dann aus dem Uhrgewichtschüsseln eine schon gebrauchte Stutzerkugel und lud die Flinte, ein altes Jagdgewehr mit $3\frac{1}{2}$ Fuß langem Laufe, aufs neue. Um durch den Glanz des Metalls nicht verrathen zu werden, wickelte er das Rohr in Stroh und Berg ein (dies sind die Bündel die man nachher fand und für Brandsackeln hielt), nahm für 6 kr. Kirschwasser mit sich und ging nach Ebersol. In der Küche brannte noch Licht, als er am Hause seines Opfers anlangte. Er lauschte lange, aber alles war im tiefsten Schlafe. Da nahm er das Leiterchen, das er schon acht Tage vorher mit einer Baumsäge zurechtgerichtet hatte, um zu sehen ob Leu im Bette sei, und stieg dann auf der Nordseite in die Hinterröhre. Alles war ruhig. Aber noch einmal erfaßte ihn ein Grauen vor der That, und noch einmal schlich er durch die Thüre aus dem Hause um das Leiterchen wegzustellen. Er trank seinen Schnaps, und kehrte leise ins Haus zurück. Da stand er unter der Thüre des Schlafgemachs. Leu und seine Frau lagen im tiefsten Schlummer. Müller, klein und unterseht, kaum 4 Fuß 8 Zoll hoch, konnte sicher und ohne Anstrengung von der Thüre aus mit seiner langen Flinte den auf einer hohen Federmatratze liegenden Hrn. Leu erreichen. Der Schuß geht los, Leu schreit noch «Jesus und Maria.» Müller schließt daraus, er habe getroffen und flieht. Er verlangte das versprochene Blutgeld, allein er erhielt es nicht. Man hatte ihn betrogen und mit leeren Hoffnungen getäuscht. Nur etwa 14 Louisd'or brachte er nach Hause. Da ward er wüthend, plauderte und ward verhaftet. Am 31. Oktober hat er nach langem und heftigem Gemüths Kampfe plötzlich gestanden. Seine Aeußerungen waren längst der Art, daß Niemand zweifeln konnte der moralischen Gewalt des vollen Indizienbeweises werde seine verstockte Natur doch endlich erliegen. Schon mehrmals hatte ihn der Gefangenwärter weinend und in heftiger Gemüthsbeugung getroffen. So ist sie denn

wirklich erlegen und damit die furchtbare Last von der Brust des Luzernischen Volks gefallen, welche die Ruchlosigkeit einer verzweifelten Partei auf sie gewälzt hatte. Andere Mittel sind nicht angewandt worden. Was die radicalen Blätter darüber bringen, ist reine Verleumdung. Vorgestern hat er sein Bekenntniß ruhig und gelassen bestätigt und erläutert. Er bereut seine That, wäre sie damit nur ungeschehen — und wäre mit seinem Blut die lange Reihe von frevelhaften Thaten, deren Spitze sie ist, gesühnt!

Der Großrichter Dr. Casimir Pfyffer in Luzern ist am 1. Nov. arretirt worden. Es heißt er habe bei der Ermordung Leu's die Hand im Spiele gehabt. — Der Großrath, der in Folge dieser Ereignisse eiligst zusammengerufen wurde, hat nach einem Blick in die Untersuchungsakten sich dahin ausgesprochen, daß Dr. Pfyffer vorerst in strengem Gewahrsam gehalten werden solle.

Türkei.

† Konstantinopel, 20. Oktob. Es wird Ihnen gewiß interessant sein, eine wortgetreue Uebersetzung des Actenstückes zu erhalten, welches in der syrischen Angelegenheit, wie ich Ihnen früher gemeldet habe, nahe daran war ein sehr ernstes Zerwürfniß zwischen dem französischen Gesandten und der Pforte herbeizuführen, zu dessen Beschwichtigung die Letztere alle Anstrengung anwenden mußte. Es ist dies eine Circularnote Chesik Efendi's (wahrscheinlich in Folge dieser Angelegenheit abgesetzter) Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und derzeitiger kais. Commissär in Syrien an die Herren Consuls der fünf Großmächte in Beyrut datirt vom 23. Sept. 1845 folgenden Inhalts: «Mein Herr Consul! Ich habe die Ehre Sie zu benachrichtigen, daß Se. M. der Sultan, mein erlauchter Gebieter, in der Absicht das System in der Administration im Libanon zu verbessern, geruhet hat mir den wichtigen Auftrag der Pacification des Berges anzuvertrauen. Da es jedoch möglich wäre, daß während ich mit der Erfolgeziehung der zu diesem Zwecke beschlossenen Maßregeln beschäftigt wäre, die Einwohner feindselige Gesinnungen zeigen, und sich den wohlwollenden Absichten meines erhabenen Souveräns und Herrn widersetzen könnten: so ist es klar, daß um dieselben im Zaume zu halten, und sie zur Ordnung zurückzuführen, die ottomanischen Behörden und die kais. Truppen sich bemüßigt sehen würden, Gewalt anzuwenden und daß folglich das Gebirge für den ersten Augenblick sich zu einem Herd der Insurrection gestalten und der Krieg auf allen Punkten des Libanon losbrechen könnte. In der Befürchtung daher, daß bei dieser Gelegenheit die Unterthanen der mit der Pforte befreundeten Mächte möglicherweise beleidigt und mißhandelt werden könnten, und von dem Wunsche befezt den dießfälligen unangenehmen Folgen zu begegnen beileide ich mich Herr Consul Sie auf officellem Wege zu benachrichtigen, daß eine zehntägige Frist vom heutigen Datum an gerechnet, anberaumt worden

ist, binnen welcher Sie belieben wollen, Ihre dermalen in den Bergen wohnenden Nationalunterthanen sämmtlich nach Beyrut einzuberufen, und ihnen zugleich Zeit einzuschärfen diese Stadt nicht früher zu verlassen, als bis ich werde die Ehre gehabt haben, Sie hierüber weiters, durch eine neue officielle Note zu verständigen. Da endlich nach Ablauf der festgesetzten besagten Zeitfrist, Niemandem das Recht zukömmt irgend eine Klage oder Schadenersatzforderung zu erheben: so werden Sie Herr Consul insbesondere ersucht die Güte zu haben die schleunigsten und bündigsten Befehle zu ertheilen, daß nach dem Zeitraum der besagten Frist von zehn Tagen kein . . . Unterthan sich in den Bergen befinden möge.

Genehmigen Sie Herr Consul die Versicherung u. s. w. u. s. w.

Der französische Consul in Beyrut hatte sogleich gegen den vollen Inhalt dieser Note protestirt und an den Gesandten nach Konstantinopel berichtet, welcher sofort bekanntlich auf die ernsthafteste Weise und entrüstet sich sowohl über den in Aussicht gestellten allgemeinen Krieg im Libanon, als über die Ausweisung der fremden (namentlich) französischen Unterthanen, überhaupt in so kurzer peremptorischer Frist, dann über die Beschränkung ihres Bleibens oder Abgehens von Beyrut, aussprach und derlei Maßregeln einstellender Befehle an Chesik Efendi veranlaßte.

Franreich.

Paris, 2. Nov. Ein hier verbreitetes Gerücht spricht von einem Briefe Abd-el-Kaders, welchen General Cavaignac hieher geschickt habe. Der Emir soll darin erklären, daß seit 10 Jahren das Leben der kön. Prinzen und aller Notabilitäten, die in Africa gekämpft, in seiner Hand gelegen, daß er von 1200 fanatischen und dem Märtyrertod geweihten Kriegern umgeben sei, daß er bisher ihren Feuereifer in Zaum gehalten habe, daß aber sein künftiges Verhalten von dem Verfahren abhängen werde, das Frankreich gegen ihn einhalten werde. In Folge dieser Vorschau soll die bereits beschlossene Abreise des Herzogs von Montpensier durch die Thränen der Königin rückgängig geworden sein. Die Geschichte klingt etwas mährchenhaft!

Preußen.

Berlin. Die hiesige Stadtcommunität hat neuerdings dem König eine Vorstellung unterbreitet, worin sie bittet: es möge Se. Maj. gefallen zu gestatten, daß an ihren Sitzungen jeder Bürger Berlins Theil nehmen könne. Außerdem aber hat die Communität beschlossen immer die Gegenstände einer jeden Sitzung einige Tage vorher in den Berliner Zeitungen bekannt zu machen, damit jedes Mitglied der Commune in den Stand gesetzt werde die Sache reiflich zu überdenken, um bei der Verhandlung mitsprechen zu können, und die Abschlüsse nicht — (wie es früher häufig der Fall gewesen sein soll) — so gefaßt werden, wie es einem oder dem andern der

Leiter gefällig ist. — So weit unsere Geschichte reicht wirkte Magistrat und Communität von Berlin nicht so einträchtig und wacker zusammen als dormalen.

Unsere Bürgerschaft ist erfreut, daß Magistrat und Communität zur Besinnung gekommen sind und sich ermannen haben durch die Herausziehung ächter volksthümlich-freisinniger Elemente das wie ein Alp drückende Gespenst «Bureaucratie», gebe es Gott, für immer zu begraben. — Die Statuten des Vereins zum Wohl für die arbeitenden Klassen haben die allerhöchste Bestätigung nicht erhalten, weil sie allen Institutionen des preussischen Staates entgegen seien. Aus diesem Grunde wird sich der Verein nächstens auflösen. Der Vorstand ist mit einer Deutschrift an den König beschäftigt, welche die Geschichte der Bestrebungen und die Hindernisse die der Verein gefunden hat, enthalten soll.

Bekanntmachung.

Die verehrten Mitglieder des Vereins für siebenbürgische Landeskunde werden hiermit in Kenntniß gesetzt, daß der Druck und Verlag der Vereinsprotokolle der Georg v. Clossus'schen und der W. S. Thierry'schen Buchhandlung alhier, vermög Kontrakt unter der Bedingung auf eigene Kosten und Rechnung überlassen worden sei; daß selbe den Druckbogen auf Schreibpapier für 3 $\frac{1}{2}$ kr., auf Druckpapier für 3 kr. C. M. liefern sollen.

Hermannstadt am 5. November 1845.

Vom Ausschuss des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Nachdem Unterzeichnete vom löbl. Ausschusse des »Vereines für siebenbürgische Landeskunde« den Druck und Verlag der

Geschäftsprotokolle

sowohl seiner Generalversammlung als auch der Ausschussungen für eigene Rechnung übernommen haben um das rühmliche Wirken dieses Vereines nach Kräf-

ten mit befördern zu helfen, so erlauben wir uns nicht nur die verehrl. Vereinsmitglieder sondern auch das übrige Publikum zur geneigten Subscription höflichst aufzufordern.

Die Protokolle werden vom Entstehen des Vereines angefangen bis zu seiner letzten in Bistritz abgehaltenen Generalversammlung im Druck erscheinen und circa 7 bis 8 Druckbogen umfassen.

Der sehr billige Subscriptionspreis für jeden einzelnen Druckbogen ist bei guter Ausstattung auf 3 fr. C. M. festgesetzt.

Damit die Auflage der angekündigten Protokolle bemessen und der Druck beschleunigt werden kann, so bitten wir die p. t. Hrn. im Lesepublikum, deren Namen am Schlusse des Werkes abgedruckt werden sollen, ihre Bestellungen bis Anfang oder spätestens bis Ende Januar 1846 zu machen, indem sonst leicht der Fall eintreten dürfte, daß spätere Nachfragen nicht mehr effectuirt werden könnten.

Wir wiederholen unsere Bitte an alle Vaterlandsfreunde, um gefällige Unterzeichnung, welche bei sämtlichen Buchhandlungen oder durch die Herrn Bezirkskassiere des Vereines, nämlich:

- | | |
|---|--|
| in Kronstadt bei Hrn. Friedrich Niemer, Gerichtsfchr. | |
| > Mediasch > | > Michael Brecht, k. Steuereinnhm. |
| > Bistritz > | > Karl Wittstock, Magistratsfchr. |
| > Mühlbach > | > Johann D. Battensteiner, Rektor. |
| > Neß > | > Mathias Matthia, Stuhlnotär. |
| > Großschenk > | > Michael Brukner, Officiatsbesf. |
| > Köstlich > | > Karl Bock, Officiatssekretär. |
| > Keußmarkt > | > Wilhelm Poew, Gerichtsfchr. |
| > Broos > | > Karl Pfaffenhuber, Alodialperc. |
| > Klausenburg > | > Fried. Haupt, k. Subernalfchr. |
| > Keen > | > Joseph Alzner, Magistratsfchr. |
| > Wien > | > Eugen v. Friedenfels, Conceptspraktikant bei der siebenbürg. Hofkanzlei. |
| > Schäßburg > | > Karl Roth, Magistratssekretär. |

zu machen sind.

Hermannstadt, im November 1846.

Georg v. Clossus'sche Buchdruckerel.
W. S. Thierry'sche Buchhandlung.

Die unterzeichnete Gesellschaft ist eben im Begriffe, ihre, den Sommer hindurch ausgesetzten Zusammenkünfte wieder zu beginnen, um durch gegenseitige Besprechung über die von der Gesellschaft angestrebten Zwecke und durch geeignete Lektüre sich gegenseitig zu belehren und anzuregen. — Die erste dieser Zusammenkünfte wird am 3. Dezember 1845 Nachmittags 2 Uhr, die nächstfolgende den 11. Dezember und die spätern immer den ersten Donnerstag jeden Monats Abends 5 Uhr im neuen Schulgebäude stattfinden. — Der Besuch derselben steht Jedermann frei und es kann eine zahlreiche Theilnahme, auch von Seiten derer, die sich nicht zu den Ansichten der Gesellschaft bekennen dieser nur erwünscht sein, da diese Zusammenkünfte eine Gelegenheit geben sich von dem Zwecke, den Grundsätzen und Bestrebungen der Gesellschaft ein richtiges Urtheil zu bilden und manche einseitige Ansicht über die Sache zu berichtigen.

Kronstadt, 20. November 1845.

Die Kronstädter Mäßigkeitsgesellschaft.

Redaction und Verlag von Johann Gött und Wilhelm Remeth.